

Zwischen Verheißung und Erfüllung

Predigt zum Ökumenischer Bittgottesdienst in Marienborn

am 3.Oktober 2020 (*Jes 9, 1-6*)

Manche von Ihnen waren bestimmt von der heutigen Lesung überrascht. Normalerweise hören wir diesen Text vor allem an Weihnachten: in der evangelischen Christvesper und im katholischen Gottesdienst zur Heiligen Nacht. Licht und Finsternis, Todesschatten und große Freude, und vor allem die Geburt eines Kindes: das sind zutiefst weihnachtliche Themen. Auch der Evangelist Lukas sah darin offensichtlich einen Zusammenhang, als er die Vorgeschichte von der Geburt Jesu schrieb und dabei diesen Abschnitt aus dem Buch Jesaja aufgriff (vgl. Lk 1, 79). In der Geburt Jesu erfüllte sich für ihn das, was die Vision des Propheten angedeutet hatte.

Ursprünglich waren es aber Trost Worte zu einem Volk, das sich in großer Bedrängnis befand. Die beiden Reiche Israel und Juda – unter David und Salomon politisch geeint – hatten sich getrennt, ja sie führten sogar Krieg gegeneinander. Das Südreich, zu dem der Prophet Jesaja gehörte, war politische Bündnisse eingegangen, die fatale Folgen hatten. Das Land wurde von der neuen Großmacht Assur besetzt und verwüstet. Von diesem Volk sagt Jesaja, dass es in der Finsternis geht. Und diesem Volk kündigt der Prophet, dass Gott sein Schicksal wenden wird: Die Macht Assurs wird gebrochen, und Gott setzt einen Retter ein. Schon ist er da, denn das Kind ist bereits geboren. Dann sind – wie es heißt – „die große Herrschaft und der Frieden [...] ohne Ende“ (Jes 9,6).

Kann man diesen Text auch auf unsere deutsche Geschichte beziehen? Die Trennung in zwei Staaten könnte das zumindest nahelegen. Im Geographieunterricht hing sogar eine Landkarte, die noch eine dritte Größe – die selbständige Einheit Westberlin – aufführte. Eine mögliche Schlussfolgerung wäre dann, dass sich die Finsternis und die Todesschatten in erster Linie auf die damalige DDR beziehen. Die – wie es hieß – sozialistische „Diktatur des Proletariats“ mit ihrer Scheindemokratie und ihrem Spitzelsystem waren in der Tat ein „drückendes Joch“. Zugleich frage ich mich aber auch, ob mit dem „Volk, das in der Finsternis ging“, tatsächlich nur die DDR-Bevölkerung gemeint sein muss.

Zum einen habe ich zur selben Zeit mit der Kirche eine grundsätzlich positive Erfahrung gemacht. Sie war zwar ins gesellschaftliche Abseits gedrängt und ohne – wie man heute sagt – „Systemrelevanz“, dafür aber konziliar und ökumenisch gesinnt, vielfach wie eine große Familie verbunden, mit den Worten des Erfurter Pastoraltheologen Franz-Georg Friemel: „eine Stätte der Freiheit (...) eine Gegenwelt zum verordneten Sozialismus (...) ein Schutzraum für das Menschliche“.

Zum anderen erfuhren viele ehemalige DDR-Bürger nach der Wiedervereinigung Deutschlands, dass die Freiheit in einer pluralistischen Gesellschaft durchaus nicht grenzenlos, sondern auch voller Gefährdungen ist. Schon zuvor konnte man im damaligen „Westen“ Opfer von Konsumzwang werden oder anderweitig unter die Räder kommen. Und der Druck, den eine Wettbewerbsgesellschaft mit sich bringt, überfordert heutzutage viele Menschen in Ost wie West. Armut ist in unserer freiheitlichen Gesellschaft kein Randphänomen mehr. Auch der Kapitalismus birgt somit die Gefahr der Todesschatten, von denen Jesaja spricht.

Zudem wird angesichts von Herausforderungen wie Klimawandel und Pandemien immer deutlicher, wie zerstörerisch sich ein Konzept von unbegrenztem Wachstum auswirken kann. Darüber hinaus gibt es in unserem Land neuerliche Entfremdungen und Konflikte, gehören Feindbilder und Verschwörungstheorien dazu, Intoleranz und Gewalt, Hass und Hetze. Vieles spitzt sich durch die Corona-Pandemie noch zu. Gehören zum Volk, das „in der Finsternis geht“ auch die alten Menschen in den Pflegeheimen, die nur eingeschränkt Besuch empfangen durften, oder diejenigen, die einen geliebten Menschen beim Sterben allein lassen mussten? Sind auch jene darunter zu verstehen, die jetzt erkranken oder in eine Existenzkrise geraten? Und was ist mit den Menschen in Belarus? Und mit den Flüchtlingen in den Lagern von Moria? An welches Volk denken wir also, wenn wir diesen prophetischen Text heute hören? Ist das so eindeutig? Oder wird uns allen damit die Gefahr vor Augen gehalten, jederzeit in ein solches Schicksal abgleiten zu können?

Und noch eine Frage beschäftigt mich. Es ist eine wunderbare Verheißung, die der Prophet Jesaja dem bedrängten Volk zuspricht: „Über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf...“ (Jes 9, 1). Und „die große Herrschaft

und der Friede sind ohne Ende“ (Jes 9,6). Doch bereits ein paar Generationen nach Jesaja war das Königshaus, auf das er seine Hoffnung gesetzt hatte, vollständig untergegangen. Und sind mit Christi Geburt tatsächlich die Finsternis und die Todeschatten überwunden und von seinem Licht überstrahlt?

Ein jüdischer Autor (André Schwarz-Bart) berichtet, dass Juden im Mittelalter in der Karwoche in einem kirchlichen Tribunal gefragt wurden, ob die Erlösung nicht schon gekommen sei. Man sieht einen alten Juden hervortreten. „Schmächtig wirkt er in seinem schwarzen Gewand, und zögernd begibt er sich vor das Tribunal. ‚Wenn es stimmt‘, flüstert er mit gedrückter Stimme, ‚dass der Messias, von dem unsere alten Propheten reden, schon gekommen ist, wie erklärt Ihr dann den gegenwärtigen Zustand der Welt?‘“ (Fulbert Steffensky).

Diesen Einspruch nehme ich ernst. Wie gehen wir jedoch damit um, dass es wunderbare Erfahrungen von Rettung und Freiheit gibt, die täglichen Nachrichten uns aber auch immer wieder vor Augen führen, dass unsere Welt nach wie vor unerlöst scheint? Trotz dieser Diskrepanz, die bereits die Juden verunsichert hat, haben diese die Vision des Propheten Jesaja nicht aus der Bibel gestrichen. Sie blieb ein Bild dafür, wie Gott die Welt gemeint hat und wie wir sie deshalb auch zu Recht erhoffen dürfen. Und wenn der Evangelist Lukas davon überzeugt ist, dass sich mit der Geburt Jesu Christi diese Verheißung erfüllt hat, dann geht er von einem biblischen Verständnis von Erfüllung aus. „Erfüllt sein heißt für die Bibel [...] nicht ‚erledigt‘ sein, sondern ‚bestätigt‘ werden: Jesu Kommen bekräftigt mit allem Nachdruck das Recht der Zuversicht gegen alles Dunkel, der Hoffnung auf Freiheit und ein Ende der Gewalt und des Bösen. ... Das aber heißt: Die Jesus-Geschichte sprengt, was der Prophet ersehnt hat. Zugleich ist längst nicht erledigt, wovon sie redet.“ (Klaus Müller)

Ja, es ist längst nicht erledigt. Der Widerspruch zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung ist nach wie vor auszuhalten. Wir brauchen aber den Stachel der Verheißungen, um uns nicht mit dem abzufinden, was wir erleben und was bedrücken kann. Die Verheißung ist dann keine billige Vertröstung, sondern ein Trost, der uns anspricht, über die Erfahrung unserer Wirklichkeit hinaus unsere Hoffnung auf Gott zu setzen und zugleich immer neu das Unsere dafür zu tun, dass doch wahr werden möge, was der Prophet uns zuspricht. Ermutigt durch das Unglaubliche, was vor 30

Jahren möglich wurde, und durch die Lichtblicke, die unser Leben immer wieder erhellen, lassen Sie uns nicht müde werden, die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland konstruktiv mitzugestalten und für ein geistvolles Zusammenleben einzutreten. Und vertrauen wir darauf, dass Gott uns dabei nicht allein lässt.